Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 14

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fritz Herdi

Putz im Lenz

Es gibt viele alte Zürcher Frühlingsbräuche. Aus einem Teil von ihnen ist das Sechseläuten hervorgegangen. Da war der Metzgerumzug vom Aschermittwoch, der Hirsemontagszug der «Schmieden»-Zünfter, das Lichterschwemmen. Und vor Ostern, am Karfreitag, legten die Hühner angeblich Eier, die nicht faulten, sofern man sie mit der Spitze in ein Körbchen voll Spreu legte. So versteckte man sie unter dem Dachfirst oder in drei Ecken der Scheune: gut gegen Blitzschlag. Am gleichen Tag füllte man Brunnenwasser in Flaschen ab: typisches Heilwasser. Gegen Gliederschmerzen und Rheuma gab's ein Bombenmittel: Fingerring aus sieben Nägeln. Die Nägel musste man am Karfreitagmorgen zwischen Mitternacht und 1 Uhr aus dem Sarg eines Toten auf dem Friedhof ziehen. Das war nicht jedermanns Sache. Rheuma übrigens auch nicht.

Gemütvolleres als Fingerrezepte bieten die Poeten im Lenz an, von dem Mörike, der mit dem blauen, flatternden Frühlingsband, frohlockend berichtet: «Er ist's!» Wie herzerquickend, von Veilchen und Schwänen zu lesen, von Zeisig und Buchfink, vom mit Zukunft sich füllenden alten Nussbaum. Man weiss seit Kästner: In unsern Adern rollt's im Frühjahr wie «süsse Sahne», der Bach klingelt Mundharmonikaakkorde, und die Welt wird frisch gestrichen.

Aber ...

Aber wo Licht ist, ist Schatten. Und wo Frühling ist, ist Putzwut. Immer noch. Immer wieder. In unserer Nachbarschaft teilweise sehr üppig. Auch das ein alter Zürcher Frühjahrsbrauch, einer, den Zürich freilich mit ungezählten anderen Gemeinwesen teilt.

Laut Werbeslogan und Schlager gilt: «Milch macht müde Männer munter.» Aber da gibt's ein anderes Wort: «Frühlingsputz macht Männer muff.» Sie werden, wie einer meinte, zu eingemachten sauren Gurken. Dann nämlich, wenn's frei nach Schiller losgeht: «Gefährlich ist's, den Leu zu wecken, / verderblich ist des Tigers Zahn, / jedoch der schrecklichste der Schrecken, / das ist die Frau im Lenzputzwahn.»

Nun, offenbar muss das sein. Damit zumindest an Ostern die Fenster blank sind, der Osterhase nicht meckern kann, soweit Meckern Hasensache ist. Auf los geht's los: Betten sonnen, Teppiche ins Freie schleppen und klopfen oder klopfen lassen, Bücher von den Regalen herunterholen und den Staub hinauspusten, Böden aufnehmen und bearbeiten, Kästen ausräumen und neues Schrankpapier festreissnageln, Klinken und Schlösser der Türen polieren, Lampenkugeln reinigen, Wände und Decken – je nach Material – abwaschen, Vorhänge in die Reinigung geben, Badewannen vom Kalkstein befreien.

Eine einzige Nebinummer reicht punkto Umfang gar nicht aus, um all das aufzuzählen, was eines jener tüchtigen Hausmütterchen alles unternimmt, von denen es hernach bei Schiller wiederum ungefähr heisst: «Und drinnen raset die tüchtige Hausfrau. / Sie schrubbt und sie fegt und sie wischt und sie klagt, / bis es den Gatten ganz langsam verjagt ...»

Apropos Gatte

Jawohl, dieses Gatten im Frühlingsputz hat sich die Literatur längst angenommen. Man erinnert sich an Fridolin Tschudi, den fidelen Zürcher mit dem Glarner Namen. Auch er hat's miterlebt, und in einem seiner Gedichte heisst es: «Die Gattin, die dich sonst umhegt, / ist nicht mehr zu erkennen. / Sie klopft und staubsaugt unentwegt / und kann's nicht lassen, aufgeregt / im Haus umherzurennen.»

Oder da fällt einem Heinz Schenk ein, der übrigens Ende März seinen Humor beim Aeppelwoi im «Blauen Bock» in 100. Auflage serviert hat. Vor vielen Jahren versuchte er dem lenzlichen Hausputz in 16 Strophen beizukommen. Als Familienvater registrierte er etwa: «Am Fenster fehlen die Gardinen. / Die Möbel sind wie aufgebäumt. / Womit tat ich das nur verdienen, / dass meine Frau im Frühling räumt? / Da wird gerückt, da wird geschoben, / da wird gewischt, da wird gehämmert, / und neben mir aus Gips der Goethe, / wir gucken beide ganz belämmert.»

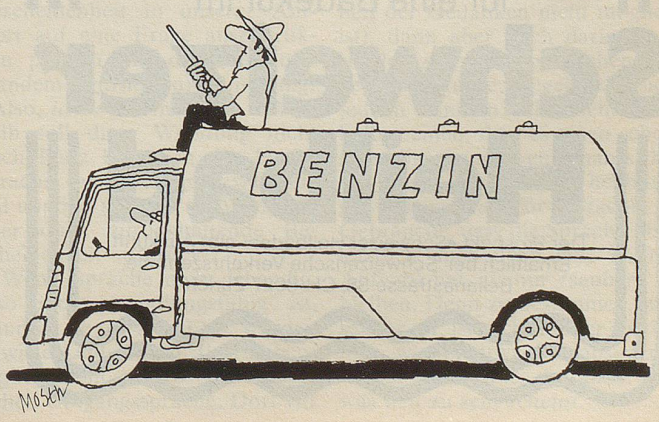
Sogar der Wiener Gerhard Bronner hat vor Jahren den Frühjahrsputz besungen, übrigens mit Texten von Kishon. Bei ihm ging's offenbar ganz radikal zu, angefangen mit dem Besen, hernach mit Handwerkern, Tapezierer bis Maurer und Elektriker. Und dann: «Dachdecker erschienen, / denn auch die woll'n was verdienen, / und ich lief in wilder Panik aus dem Haus. / Als ich eine Woche später wiederkam, / fand ich eine Grube statt dem Haus. / Und mein Weib rief: ‹Hab Vertrauen, / ich lass' uns ein neues bauen, / denn das alte Haus zu putzen, zahlt sich nicht mehr aus!›»

Und der Hausmann

Bei Heinz Schenk vernimmt man auch: «Man übt sich still im Leiterhalten / und lässt dem Schicksal freien Lauf. / Denn wo die rohen Kräfte walten, hört die Gemütlichkeit schnell auf.»

Diese Verse sind nicht in den Wind gesprochen. Denn eines meiner Leibblätter warnt: in Helvetien jährlich 150 000 Haushaltunfälle, davon 1000 tödlich, und davon wiederum 700 Fälle Folgen eines Sturzes auf gleicher Ebene. Häufigste Unfallursache: rutschende Teppiche und glatte Böden.

Dazu von anderer Seite Warnungen wegen Vergiftungsschäden: Hausfrauen beim übermässigen Verströmen von Mitteln mit Formalin (Allergien, Krebs) und Phenol (Gelbsucht). Ein Professor namens Krauch warnt vor dem Staubsaugen, das für eine Bakterienkolonie das sei, was dem Acker das Pflügen, nämlich eine belebende Frühjahrskur.

Da und dort freilich ist die Hausfrau der Putzerei enthoben. Zum Beispiel, wenn sie auswärts arbeitet, dieweil ihr Gatte sich als Hausmann betätigt. Siehe Vivi Bach singend: «Klausmann, sei doch mein Hausmann, pflück mir Rosen, bügle die Hosen, näh mir den Knopf an!» Da stimmt auch der singende «grüne Witwer» Nico Haak ein: «Ich steh' am Morgen schon in der Küche, / und ich lach' über deine Sprüche, / dann ruf' ich: Frühstück fertig, Schatzi-Hasilein!» Aber sie hastet, muss 'ran an Büez und Karriere. Und er hinterher: «Ich wollt' dir noch was sagen, / doch ich wink' nur lieb und stumm, / dann geh' ich zurück ins Haus / und bind' die Schürze um ...»

Doch das sind Ausnahmen. In der Regel ist noch immer die Frau Frühjahrsputzerin, dieweil der Mann quasi als Lenzgeschädigter umherirrt. Eine Nachbarin sagt nach der Putzete jeweils: «Bi üüs chönd Sie jetzt ab em Bode-n-ässe.» Er jedoch brummt: «Wär mini Frau anere Früeligsbutzete erläbt, weiss, werum das d Wirbelschtürm wiiblichi Näme händ.»